WerkstattGeschichte 14, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1996, S. 94-98

■ THOMAS W. NEUMANN

Video-Interviews: Die Geschichte der DDR-Volksbildung

»Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen. Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd.«

Diese Charakteristik eines oft allzuschnell einsetzenden Prozesses stellte Christa Wolf ihren »Kindheitsmustern« voran. Um dem in der ehemaligen DDR nach der deutschen Vereinigung zuvorzukommen, initiierte das Brandenburger Ministerium für Bildung, Jugend und Sport unter der damaligen Bildungsministerin Birthler 1992 ein Forschungsprogramm, das zum Ziel hatte, die Geschichte und Struktur der DDR-Volksbildung in ihren unterschiedlichen Bereichen zu erforschen. Dabei sollten die jeweiligen subjektiven Erfahrungen bearbeitet werden, die im Bildungssystem gesammelt wurden, als Anschauungsmaterial für die Nicht-Betroffenen, aber vor allem für die Betroffenen selbst.

Eines der geförderten Projekte wurde dabei zwischen 1992 und 1995 vom Institut für Geschichte und Biographie der FernUniversität Hagen in Lüdenscheid durchgeführt. In dem »wissenschaftlichen Filmprojekt« arbeiteten zwei Historiker und zwei Videofilmer zusammen[1], um auf der Basis von lebensgeschichtlichen Interviews 25minütige Videofilme für die Fort- und Weiterbildung, hauptsächlich für Brandenburger Lehrerinnen und Lehrer[2], zu produzieren.

Ende 1992 begann die Arbeit für zunächst drei Filme mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Der erste Film: »Lernen vor Ort« veranschaulicht, wie zeitgeschichtliche Themen jenseits des üblichen Schulunterrichts »live« aufgearbeitet werden können. Gezeigt wird eine vierte Klasse einer Potsdamer Schule, die ein Projekt im Rahmen des Schülerwettbewerbs Deutsche Geschichte bearbeitete. Die Schulkinder entdeckten anhand von Zeitzeugenbe-

fragungen ehemaliger Schülerinnen, Lehrer und dem Hausmeister, die Geschichte einer heute verschwundenen Schule auf dem ehemaligen Mauerstreifen zu West-Berlin.

Der zweite Film (»Kalter Frühling in Kleinmachnow« – Die DDR und ihre letzte Jugend) stellt die Ereignisse aus dem Jahr 1968 an einer Erweiterten Oberschule in Kleinmachnow bei Berlin in den Mittelpunkt. Im Geiste des »Prager Frühlings« fanden einige Schüler zu einer oppositionellen Gruppe zusammen. Uns gelang es, vier Angehörige dieser ehemals achtköpfigen Gruppe aus z.T. prominentem Elternhaus über die damaligen Ereignisse und die persönlichen Folgen zu interviewen. Die Gruppe hing im Frühjahr 1968 eine Wandzeitung aus, mit der sie für eine demokratische politische Kultur in der DDR-Schule streiten wollte. Die DDR-Schul- und Ministerialbürokratie ließen sich natürlich nicht auf einen offenen politischen Dialog ein, sondern alle an der Aktion Beteiligten wurden zunächst streng gemaßregelt. Die weiteren Konsequenzen schlugen sich auf die verschiedenen Lebenswege aber sehr unterschiedlich nieder: erzwungener Rückzug ins Nichtöffentliche, erzwungener NVA-Dienst, erzwungene Ausreise in den Westen oder Berufskarriere waren die jeweiligen Alternativen. Wir verfolgten dann, wie sich, je nach unterschiedlicher Verarbeitung der damaligen Ereignisse, differierende Lebens- und Politikformen entwickelten. Die in der DDR Gebliebenen fanden sich 1989 alle auf Seiten der Bürgerbewegung wieder.

Der dritte Film beschäftigt sich mit Berufserfahrungen von Lehrerinnen und Lehrern verschiedener Generationen und unterschiedlicher politischer Einstellungen. Der Titel »Es gab auch wunderschöne andere Farben« nimmt die Aussage einer ehemaligen Neulehrerin, so hieß die erste Lehrerinnengeneration nach dem Krieg im Ostteil Deutschlands, über die von ihr charakterisierten Schulverhältnisse auf, um damit die Grundaussage des Films deutlich zu machen. Keine Lehrerin und kein Lehrer erlebte die Schule als »Zuchtanstalt der Nation«, wie sie häufig beschrieben wird. Niemand würde aber auch behaupten, daß er nicht unter einem bestimmten Anpassungsdruck, was Lehrinhalte und -formen betraf, gestanden hatte. Als Film, der auch zur Reflexion über die eigene Rolle unter den Lehrern vor 1989 anregen soll, arbeitet er ohne weitergehende Kommentierungen der Erzählungen in wertender oder pädagogischer Absicht. Er will die Erfahrungen der Interviewpartner als gerechtfertigte behandeln, um so die divergierenden Facetten des Lehrerberufs anhand der geschilderten subjektiven Erlebnisse aufzuzeigen.

Unmittelbar an den dritten, schließt inhaltlich der vierte Film an, der, zusammen mit einem fünften, den zweiten Projektteil bildet. Einige Jahre nach der Wende wird die Debatte über die erhaltenswerten Seiten der alten DDR in den verschiedenen Bereichen heftig geführt. Das gilt auch für Lehrerinnen und Lehrer, die das alte und neue Schulsystem erleben bzw. erlebten. Der Film »In der Erinnerung nicht mehr so schlimm« – Betrachtungen der DDR-Schule fünf Jahre nach der Wende – versucht Elemente der alten DDR-Schule ausfindig zu machen, um die Grundmuster für die »nostalgische« Stimmung unter vielen alten DDR-Lehrern aufzuspühren.

Der fünfte Film – »Zwei Welten«, Elternhaus und Schule in der DDR – nimmt ein in der wissenschaftlichen Literatur bisher noch wenig bearbeitetes Feld in den Blick: Das Spannungsfeld zwischen Elternhaus und Schule; zwei »Gewalten«, die auf die Schülerinnen und Schüler einwirkten, oftmals mit unterschiedlichen Vorstellungen, aber meistens zur partiellen Kooperation gezwungen. Aus drei Familien unterschiedlicher Herkunft kommend – vom 'West-Agenten' bis zur Lehrerin –, sprechen die Interviewten über ihre Erfahrungen, z.B. wie der Generationskonflikt in den 60er Jahren über das Tragen von West-Jeans in der Ostgesellschaft ausgetragen wurde.

Die visuelle Arbeit

Die lebensgeschichtliche Interviewarbeit im Zusammenhang mit dem Einsatz der Videotechnik bildete den interessantesten und originärsten Teil dieser Arbeit. Bevor sie zusammen mit den Videofilmern beginnen konnte, gab es eine längere Recherchephase in Archiven und mit unterschiedlichen Interviewpartnerinnen und -partnern. Vor allem für den Berufserfahrungsfilm wurden ca. 20 Interviews geführt, bevor ein passendes »Sample« von fünf Personen für ein nochmaliges Interview vor der Videokamera gefunden war. Auch während des Drehs wurde das lebensgeschichtliche Interview in dem üblichen dreiphasigen Ablauf geführt: Zunächst sollten die Gesprächspartner ihr Leben aus ihrer Sicht erzählen, darauf folgte eine längere Nachfragephase, bevor letztlich ein Set von inhaltlichen Themengebieten abgefragt wurde. Für den Film über die Kleinmachnower Schülergruppe beispielsweise betraf dies, neben Detailfragen zur Wandzeitung, die Frage nach politischen Aktivitäten vor und während der Wende, während im Berufserfahrungsfilm Erfahrungen mit Vorgesetzten oder didaktisch-methodische Schulproblemen im Vordergrund standen.

Jedes Interview vor der Videokamera dauerte, ähnlich wie die Interviews mit dem Tonband, mehrere Stunden. Gegenüber herkömmlichen visuellen Aufzeichnungsverfahren hat die Videofilmtechnik enorme Vorteile. Sie läßt zu, Interviews ohne nennenswerte Unterbrechungen über mehrere Stunden zu führen und aufzuzeichnen, ohne daß dies zu einem zu kalkulierenden Mehraufwand führt. Das aufgezeichnete Material wurde in üblicher Form transkribiert, um eine Grundlage zu besitzen, auf der sich die möglichen Filmsequenzen thematisch aussuchen ließen. Auf der Basis der ausgewählten Textstellen wurden erste Fassungen geschnitten, um eine visuelle Arbeitsgrundlage zu besitzen, auf der weitere, differenziertere Rohschnittfassungen entstehen konnten.

Wie bei jedem lebensgeschichtlichen Interpretationsversuch stellt sich auch bei der Filmarbeit für die Präsentation das Problem des Auswählens und Komprimierens: Wie lassen sich die relevanten Passagen von mehreren Interviewpartnern auf die vereinbarte Filmlänge von 25 Minuten bringen? Eine Auswahl von einzelnen, den jeweiligen Personen subjektiv angemessenen Interviewpassagen ließ sich dadurch treffen, daß wir bei der Materialbearbeitung von der Gesamtheit der einzelnen Lebensgeschichten ausgingen, um damit auch den individuellen Erfahrungskontext der jeweiligen Person gerechter werden zu können. Bis dahin unterscheidet sich die Arbeit methodisch zunächst kaum von der mit Interviews ohne Bildaufzeichnung. Während bei der Arbeit in schriftlicher Form für Bücher oder Zeitschriftenaufsätze die kleinteilige interpretative Auswertung zur Verfügung steht, ist diese Art analytischen Arbeitens bei Videointerviews nicht das Ziel der Präsentation. Die Evidenzen aus den lebensgeschichtlichen Ausschnitten müssen sich auf andere Art und Weise herstellen.[3]

Mit der Erstellung der Rohschnittfassung gelangt mit dem ausgesuchten Bild- und Tonmaterial die nicht verbale, visuelle Ebene in die Auswertungsarbeit der Interviews. Die Inhalte erlangen durch die Gestik einer Interviewpartnerin oder dem Gesichtsausdruck besondere Nuancierungen. Damit wird der Teil der Oral History Arbeit methodisch gestärkt, der bei Niethammer unter »ästhetischer Wahrnehmung« beschrieben wird. Angelehnt an Droysen, bei dem sich das Verstehen als »Akt des Verständnisses wie eine unmittelbare Intuition, wie ein schöpferischer Akt«, bei dem »die ganze geistig-sinnliche Natur des Menschen völlig mittätig« ist, darstellt,[4] wird über die Bilderebene ein Verstehen konstatiert, das nicht nur auf der Grundlage kognitiv-analytischer Prozesse funktioniert, sondern auch auf der »sinnlich-symbolischen Interaktionsebene«, die lebensweltliche Vorerfahrungen miteinbezieht[5].

Die Berücksichtigung dieser Ebene betrifft nicht nur den Historiker, der die Interviews schneidet und damit implizit auch kommentiert, ohne dabei häufig im Off einen Kommentar sprechen zu müssen, sondern sollte in unserem Fall auch die Zuschauer treffen. Was Niethammer oder Droysen im Verstehensprozeß der Historiker ausmachen, beschreibt Wagenschein für die Pädagogen als »exemplarisches Lernen«: »Für das exemplarische Thema, das – allein – das Ganze spiegeln soll, verlangen wir eine stärkere Spontaneität, ein noch viel tieferes 'ergriffenes Ergreifen' für den Lernenden«.[6] Der Verstehensprozeß soll anhand der drei Komponenten inhaltliche Aussage, Bild und eigene Lebenserfahrungen, die über die einzelnen Sequenzen hinausreichen, stattfinden. Für den Berufserfahrungsfilm kann dies z.B. bedeuten, die eigenen Erinnerungen bzw. Erfahrungen der Lehrerinnen und Lehrer in einer Fort- bzw. Weiterbildungsveranstaltung so anzuregen, daß anhand »spontaner« Evidenzerfahrungen neue Einsichten über eigene (berufliche) Lebenszusammenhänge angestoßen werden. Ob dies tatsächlich passiert, bleibt natürlich auch immer eine Frage der jeweiligen Abwehrmechanismen, die die Betrachter im einzelnen aufbauen.

Die visuelle Aufarbeitung von lebensgeschichtlichen Erfahrungen ist eine Möglichkeit, die unterschiedlichen Ebenen, die in der erfahrungswissenschaftlichen Arbeit immer mitschwingen, besser erschließen zu können. Bei der Arbeit mit dem Filmmaterial war es interessant zu beobachten, wie sich die Vielschichtigkeiten und Ambivalenzen bei der Zusammenstellung des Materials noch einmal deutlich herausschälten. Während der verschiedenen Phasen am Schnittplatz kamen immer wieder neue Aspekte zum Vorschein. Einzelne Passagen, gegeneinander geschnitten, machten bestimmte Themen, wie z.B. Ambivalenzen im Autoritätsverhältnis gegenüber Vorgesetzten, über die nur 'zwischen den Zeilen' geredet worden war, deutlich erkennbar. Selbst nach der Fertigstellung der Filme lassen sich immer wieder neue Interpretationsansätze in verschiedenen Abschnitten finden, so daß der Film in seinen inhaltlichen Passagen nie eine ganz festgeschriebene Endgültigkeit erlangt.

Es scheint, daß der Einsatz von Videotechnik in lebensgeschichtlichen Interviews einer besonderen Qualität der von den Interviewten erzählten Erfahrungen eigens Rechnung trägt. Die Vielschichtigkeiten, die in den verbalen und nonverbalen Äußerungen liegen, können sehr unmittelbar festgehalten werden und sind direkter als in Texten vermittelbar.

Die Quelle, das gesamte, ungeschnittene Ton- und Bildmaterial, bleibt sowohl den Historikerinnen als auch den Zuschauerinnen erhalten. Daran anknüpfend wäre als weiterer Arbeitsschritt des Projekts eine multimediale Nutzung für die Oral History Arbeit wünschenswert, um das Videomaterial zusammen mit anderem Material, wie den Transkriptionen, nutzen und archivieren zu können.

Wer sich für die fünf Filmprodukte interessiert, sollte sich an das *Medien-Pädagogische Zentrum Land Brandenburg*, Yorckstr 2, 14467 Potsdam, Tel. (0331)28998-0, Fax -32, wenden.

Anmerkungen

1 Für die wissenschaftlichen Arbeiten waren Alexander v. Plato als Projektleiter und ich verantwortlich; die filmische Seite betreuten Loretta Walz und Benedikt Berg-Walz von der Berliner Loretta-Walz-Videoproduktion.

2 In diesem Beitrag steht an unterschiedlichen Stellen nur eine Geschlechtsform, stellvertretend sowohl für die männliche als auch für die weibliche.

3 Einen weiteren Unterschied stellt der technische Aufwand dar, der beim Filmen höher ist und damit die Interviewsituation in größerem Maße beeinflußt, als dies das Vorhandensein eines kleinen Aufnahmegeräts tut.

4 Niethammer, Lutz, Fragen - Antworten - Fragen. Methodische Erfahrungen und Er-

wägungen zur Oral History, in: ders./Plato, Alexander v. (Hg.),»Wir kriegen jetzt andere Zeiten«. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern, Berlin, Bonn 1985, S. 417.

5 Vgl. Neumann, Thomas W., Subjektwerdung als Sozialerfahrung. Psychoanalytische Sozialisationstheorie und ihre bildungstheoretische Relevanz, Münster, Hamburg 1992, S. 69-114.

6 Wagenschein, Martin, Verstehen lehren, Weinheim, Basel ^{6}1977, S. 15f.